

Ihre Publikation in den GN: Hinweise für Autoren

Ihr Manuskript

Ihr Manuskript sollte noch nicht in einem anderen einschlägigen Münzmagazin publiziert oder zur Publikation angeboten worden sein, darf aber gerne z. B. eine verkürzte Zusammenfassung einer ausführlichen Forschungsarbeit repräsentieren. Das Manuskript kann per E-Mail (bis 5 MB) oder als Download (z. B. über www.wetransfer.com) an folgende Adresse geschickt werden: gn-redaktion@gig-geldgeschichte.de.

Ihr Text

Der Text sollte auf Formatierungen nach Möglichkeit verzichten. Ihre Word-Datei wird entsprechend den Gestaltungsrichtlinien der GN neu gesetzt. Haben Sie spezielle Gestaltungswünsche, können Sie diese gerne mitteilen. Hervorhebungen (wie *d i e s e* oder **diese** oder *diese* oder diese) kennzeichnen Sie einfach entsprechend. Zur besseren Gliederung ihres Textes bietet es sich an, Zwischenüberschriften zu setzen. Dies ist aber optional.

Ihr Text sollte grundsätzlich folgendermaßen aufgebaut sein (siehe pdf-Beispiel):

1. Hauptteil

- Bitte fügen Sie im Word-Text Markierungen ein, wo Ihre **Bilder** erscheinen sollen („Abb. 1“).
- Die Abbildungen bitte als **separate Dateien** zum Text übergeben, nicht in den Text hineinkopieren. Wenn man Bilder in Word hineinkopiert, gehen durch Komprimierung technische Daten verloren, welche die Redaktion nicht rekonstruieren kann. D.h., Ihre Bilder erleiden einen starken Qualitätsverlust, den wir im Sinne der Druckqualität vermeiden möchten.
- Abbildungen sollen im Fließtext des Hauptteils von einer **Bildunterschrift** begleitet werden. Diese enthält die Ihnen vorliegenden technischen Merkmale des Objektes (allg. Bezeichnung, Nominal/Material, Gewicht, Durchmesser, ggf. Typennummer).

2. Endnoten

- Bitte automatisiert erstellen

3. Literaturverzeichnis

- Zum Zitiersystem s. pdf-Beispiel

4. Bildnachweis

- **Scans** aus Büchern: Quelle nennen, z. B. “Nach Kluge 2016, Taf. 4”
- Bilder aus **coinarchives** etc.: bitte Auktionsdaten nennen. *Bitte beachten Sie, dass Sie für die Publikation von Fotos aus coinarchives & Co. eine formlose Anfrage an das jeweilige Auktionshaus stellen sollten, da coinarchives nicht die Rechte an den Fotos besitzt!*
- **Fotografennamen** sind immer zu nennen (z. B. von Fotos von Tagungen, Messen, Versammlungen etc.)

5. Autorenporträt

- Kurze Vorstellung mit einem oder zwei Sätzen zu Person und Werdegang (siehe pdf-Beispiel)

Ihre Abbildungen

Die Bildbearbeitung sollte grundsätzlich vom Autor erledigt werden. Die Bilder erfüllen idealerweise folgende technischen Merkmale:

- freigestellt (d.h. mit transparentem Hintergrund)
- ab Januar 2018: Digitalfotos *gerne in Farbe* (Druck der GN wird auf Farbe umgestellt)
- mind. 300 dpi in Bezug auf die Abbildungsgröße
- Vorder- und Rückseite als Einzelbilder
- wir bilden Münzen normalerweise in Originalgröße ab, d. h. 1:1. Die Objektgröße (mm) sollte daher immer mitgeliefert werden. Abweichende Wünsche machen Sie gerne kenntlich. Wichtig: bitte stellen Sie sicher, dass das Bild für eine Vergrößerung die entsprechend hohe Auflösung hat
- *Wichtig (s.o. unter Bildnachweis): Bitte sorgen Sie selbst für Rechtfreiheit, indem Sie bei den entsprechenden Auktionshäusern die Publikationsgenehmigung einholen. Diese wird erfahrungsgemäß gerne und zügig erteilt.*

Die Bilder sollten eine ansprechende Qualität haben. Digitale Bilder finden Sie z. B. auch unter <http://www.coinarchives.com> oder <http://www.acsearch.info>. Auch viele Universitäts- und Museumssammlungen haben mittlerweile große Teile ihrer Münzbestände publiziert, die frei zugänglich sind. Schauen Sie z. B. in die Datenbank des Münzkabinetts Berlin (Interaktiver Katalog): <http://ww2.smb.museum/ikmk/>. Unter Einhaltung der Zitierregeln (Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, Objektnummer 182xxx..., Fotograf: xy) können Sie die dortigen Bilder frei verwenden. Wenn Sie das Bild aus der Vergrößerungsansicht des IKMK herauskopieren, reicht dies für eine Abbildung in der Größe 1:1. Über den Button „Druckversion“ gelangen Sie zum Namen des Fotografen, der aus rechtlichen Gründen zu nennen ist. Ähnlich ist das System für Münzen aus dem KHM Wien: <http://www.ikmk.at>.

Interessant für die Bildbeschaffung sind auch die Datenbank der American Numismatic Society: <http://numismatics.org/search> sowie jene des British Museum in London: https://www.britishmuseum.org/research/collection_online/search.aspx.

Die Redaktion freut sich, wenn Sie die oben genannten Punkte nach Möglichkeit berücksichtigen; dies ist jedoch keine Bedingung für die Publikation.

Im pdf-Beispiel sehen Sie, wie ein von uns gesetztes Manuskript aussieht.

Haben Sie Fragen oder Anregungen? Wir sind Ihnen unter der eingangs genannten E-Mail-Adresse sehr gerne behilflich!

Ein Spiel für die Götter. Das Hüftballspiel der Maya auf Umlaufmünzen der Republik Mexiko

Katrin Fahron



Abb. 1 Hüftballspiel. Umzeichnung des knienden Hüftballspielers vom Steindiskus aus La Esperanza, vor einer Ballspielrampe mit dem Fresko des Sonnengottes.

Heutzutage leben ca. 6 Millionen mayastämmige Indios in den Staaten Mexiko, Honduras, Guatemala und Belize. Die Identifikation mit ihrer Abstammung manifestiert sich hauptsächlich über Gebräuche und rituelle Handlungen, vor allem zur Aussaat und Ernte der traditionellen landwirtschaftlichen Produkte wie Mais, Bohnen, Tabak und Kakao. Die von alters her übermittelten Festtage des Ritualkalenders (*tzolkin*) und des damit verbundenen Sonnenkalenders (*haab*) wurden durch die katholischen Feiertage weitgehend verdrängt oder uminterpretiert.

Die Maya-Hieroglyphen zu entziffern, gehört zu den herausragenden intellektuellen Abenteuern unserer Zeit. Noch vor einem Jahrhundert galt es als unvorstellbar, dass sich uns die Schrift der Maya eines Tages so erschließen sollte, wie andere

antike Schriftsysteme.¹ Archäologische Funde, Maya-Hieroglyphen auf den extrem seltenen Feigenbaum-Leporellos und Darstellungen auf gebrannten Tongefäßen spiegeln das Leben eines Volkes, das nach der spanischen Eroberung bewusst von den Ursprüngen seiner eigenen Sprache und Identität ferngehalten wurde. Die komplizierten und bis heute noch nicht vollständig entschlüsselten Hieroglyphen auf zahlreichen archäologischen Maya-Artefakten im gesamten mesoamerikanischen Raum werden von der Forschung zwar als hochentwickelte eigenständige Schrift bezeichnet, können jedoch nur von der Fachwelt gelesen und interpretiert werden.

Es ist nicht überraschend, dass im Gegensatz zu Darstellungen der aztekischen Hochkultur nur wenige Maya-Artefakte auf

den Münzen und Geldscheinen der Republik Mexiko abgebildet werden. Zwei der interessantesten Umlaufmünzen sollen hier näher beschrieben werden. Vor allem die Darstellungen auf dem Avers, die sich auf das kulturell und rituell bei den Maya tief verwurzelte Hüftballspiel beziehen, sollen im Folgenden stärkere Beachtung finden.

Das Spiel (*pitzi*)

Von unschätzbarem Wert sind für die Forschung die in Stein geschriebenen Zeugnisse einer vergangenen Hochkultur im mittelamerikanischen Raum. Artefakte und Bauwerke im klassischen Maya-Gebiet, die von herausragenden Forschern wie Nicolai Grube, Eric Taladoire, Victor von Hagen, Linda Schele und David Freidel dem Vergessen entrissen wurden, spiegeln eine hochentwickelte Gesellschaft wider und inspirierten Künstler bei der Gestaltung von Geldscheinen und Münzen.

Die an vielen Standorten entdeckten Ruinen von Tempeln und Palästen, Sonnen- und Mondpyramiden (*mulob*), Stadtanlagen und Prozessionsstraßen (*sakbe*) zeigen immer auch in ihrem Zentrum eine große Anlage für Feldballspiele (*tlachtli*) mit gleichermaßen öffentlicher wie zeremonieller Funktion.²

Das Ballspiel bildete einen zentralen Bestandteil im gesellschaftlichen Leben der vorspanischen Maya. Die meisten Ballspielplätze wurden in der Klassik zwischen dem 3. und 9. Jahrhundert n. Chr. angelegt.³ Eine Gesellschaft, die sich den Luxus teurer Spiele leisten konnte, stellt sich selbst auf eine Stufe mit uns bekannten großen antiken Kulturen. Das Interesse an der Veranstaltung entsprechender Spiele im antiken Griechenland und im römischen Kulturbereich lag nicht zuletzt in der Demonstration von Macht und Stärke der herrschenden Eliten. Die Spielregeln des Hüftballspiels können heute nur noch anhand von Darstellungen in der Gefäßmalerei, Tonplastik und auf Steinmonumenten bruchstückhaft rekonstruiert werden.⁴

Der Schlüssel zum Verständnis des Ballspiels in der Kultur der Maya liegt in den Erzählungen des *Popol Wuj* im „Heiligen Buches des Rates“, das die Entstehungsgeschichte des *K'ichee'*-Volkes beschreibt.⁵ Es ist außerordentlich eng mit den Ritualen der Fruchtbarkeit und Wiedergeburt verknüpft, denn der Ausgang des Spieles entscheidet über das Pflanzenwachstum und die Ernährung des gesamten Volkes der betreffenden Region: „ (...) somit unterliegt das Ballspiel der königlichen Verantwortung. Der König von Copan spielt symbolisch gegen die Mächte der Unterwelt, um die Fruchtbarkeit sicher zu stellen.“⁶

Das Hüftballspiel der klassischen Maya-Periode ist gekennzeichnet durch höchstes Prestige der herrschenden Eliten. Die Spieler (*pizal*), nicht selten Vertreter der Oberschicht oder kampferprobte Krieger, werden auf die Spiele in langen körperlichen Trainingsprogrammen vorbereitet. Vergleichbar den Sportgrößen unserer Zeit, sind sie den Herrschenden enorm wichtig und deshalb Günstlinge der Mächtigen.

Dies zeigt uns die Übersetzung der Hieroglyphen auf einer Steinstele am Ausgrabungsort Chichén Itzá. „Lasset uns Ball

spielen, sagte der Herrscher von Xibala. Da ergriffen die Edlen den Ball und zielten scharf auf den Ring von Hunahpu.“⁷ Die Darstellungen zeigen fast ausschließlich Männer beim Ballspiel. Nur auf der Hieroglyphentreppe in Yaxchilan sind zwei Frauen als Ballspielerinnen abgebildet.⁸

Gespielt wurde auf einem langgestreckten rechteckigen Platz, der in Chichén Itzá die Abmessungen von 138 m Länge und 40 m Breite sowie eine Rampenhöhe von 8 m hatte.⁹ Es sind aber auch kleinere Ballspielplätze mit nur 20 oder 30 m Seitenlänge zum Beispiel in Copan bekannt. Die Ballspiele fanden immer vor den Augen der höchsten Vertreter der gegnerischen Parteien statt, die ihre Plätze längs der Spielfeldrampen einnahmen.

Jede Mannschaft, ca. drei bis fünf Spieler stark, spielte in einer der beiden Spielfeldhälften, die durch aufwändig gestaltete Markierungssteine und in den Boden eingeritzte Linien voneinander getrennt waren.¹⁰ Ein besonders schöner Markierungsstein ist der Diskus vom Fundort La Esperanza, deutlich ist die reiche Ausstattung des Hüftballspielers mit Jaguarschurz, reichem Kopfschmuck und der umlaufenden Hieroglyphenbeschriftung zu erkennen.



Abb. 2 Steindiskus, Mexico Stadt, Museo Nacional de Antropología. Ballspielplatz-Monument aus Kalkstein, Fundort: La Esperanza, Chinkultic, Chipas, Mexiko. Frühe Klassik, 591 n. Chr. Die Umschrift des äußeren Kreises bezeichnet das Datum und die Tageshieroglyphen, an dem der König der Stadt an dem Spiel teilnahm (dazu Taladoire 2003, S. 60).

Die Mannschaften hatten sich nun den Ball gegenseitig zuzuspielen, wobei es darauf ankam, den Ball sofort zurückzuschleudern, ohne dass er den Boden des Spielfeldes berührte. Unter den kritischen Augen des herrschaftlichen Publikums, auf den Tribünen an den Längsseiten des rechteckigen Spielfeldes,

durfte der schwere Kautschukball nur mit den Unterarmen, Hüften und Oberschenkeln zu gespielt werden.¹¹

Die an erhöhter Position befindlichen Steinringe (*tlachtemalacatl*) erscheinen erst in der Postklassik und galten als eine Art Tor. Wer diesen Ring mit dem Ball traf, ohne Hände und Füße zu benutzen, errang für seine Mannschaft den entscheidenden Sieg.¹²

Die Kautschukbälle sind unseren Basketbällen vergleichbar, auf einigen Steinreliefs und gebrannten Ton Artefakten sind jedoch deutlich größere Ballumfänge dargestellt. Es ist daher anzunehmen, dass die hochgelegenen Steinringe nur angepielt wurden, um so den entscheidenden Punkt zu erhalten. Der Mühlrad-Korb, fast 11 Meter über dem Spielfeld angebracht, war mit einer die Giftzähne zeigenden Schlange ausgeschmückt.¹³ Die steinernen Ringe in Chichén Itzá zeigen eine Öffnung von 50 Zentimetern Durchmesser und sind in sieben Metern Höhe in die Mitte der Mauer eingelassen.¹⁴

Das Spiel galt als religiöse Darstellung des Sonnenverlaufs und symbolisiert den Kampf des Lichts gegen die Finsternis, den Kampf des Tagesgestirns gegen das der Nacht. Die Sonne, symbolisiert durch den Kautschukball, durfte unter keinen Umständen auf die Erde aufschlagen. Die Hüftballspieler (*pitzal*) mussten mit den Unterarmen, Hüften, Brustkorb und Knien versuchen, den Ball in der Luft zu halten, oder ihn über die abgechrägten Rampen abspielen. Ein Spiel war beendet, wenn es nicht gelang, den Ball in der Luft zu halten und er die Erde berührte. Die Sonne war untergegangen!¹⁵

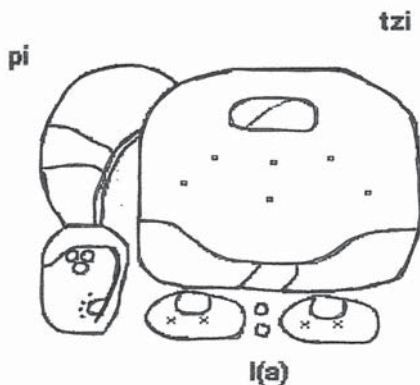


Abb. 3 *Pitzal*. Hieroglyphe für Ballspieler, aus den Silben *tzi* – *I(a)pi* – wird *pitzal*.

Ballspielplätze boten zudem den Herrschenden eine Bühne: Sie galten mythologisch als künstliche Schluchten zur Unterwelt, aus denen der Herrscher als Held hervorgehen konnte.¹⁶ Wie sehr die Verbindung zur Unterwelt dargestellt wurde, zeigen auch die drei Markierungssteine des Ballspielplatzes von Copan. Auf dem mittleren Stein ist der Herrscher Waxakklajuun Uaa K'awiil (672–738) aus Copan im Wettstreit gegen einen Herren der Unterwelt dargestellt. Die beiden benachbarten Markierungssteine zeigen die Gottzwillinge Junajpu und

Xb'alanke als Hüftballspieler, die den Herrscher unterstützen.¹⁷ Markierungssteine lagen an der Nordseite des H-förmigen Spielfeldes. Die seitlichen Rampen symbolisieren den Osten und den Westen, traditionell die Himmelsrichtungen für Wiedergeburt und Unterwelt.¹⁸



Abb. 4 25 Pesos, Mexiko 1968, 22 g, 38 mm (Maßstab: 2:1), Silber (720/1000), Krause – Mishler 2002 Nr. 479.1.

Eine 1968 ausgegebene 25-Peso-Münze feiert auf dem Avers die Austragung der XIX. Olympischen Sommerspiele in Mexiko-Stadt vom 12. bis 27. Oktober 1968. Im Hintergrund befindet sich ein Ballspielplatz (*tlachtli*) in typischer langgestreckter H-Form. Mittig über den olympischen Ringen steht ein nach links springender Hüftballspieler, der gerade zum Schlag ausholt. In seiner rechten Hand hält er einen verhältnismäßig kleinen Kautschukball. Entworfen hat die Prägung Lorenzo Rafael. Auf der Wertseite sehen wir das Nominal 25 Pesos, begleitet

von der Umschrift ESTADOS UNIDOS MEXICANOS. Außerdem ist der Wappenadler, ein naturalistisch dargestellter Haubenkarakara, abgebildet. Er trägt im Schnabel eine Schlange mit gerader Zunge und sitzt auf einem Nopalkaktus nach links.¹⁹ Neben Angaben zur Legierung und dem Münzzeichen findet sich eine Randinschrift, INDEPENDENCIA Y LIBERTAD (Unabhängigkeit und Freiheit).

Der Ball (*nab*)

Der Ball kann nicht mit unseren modernen Bällen verglichen werden. Vielmehr ist von einer sehr harten, mit vielen Lagen Kautschuk (*ulli*) ummantelten Kugel auszugehen. Verschiedene Quellen geben die Verwendung von Schädeln im Inneren der Kugel an. Die detaillierte Darstellung von Tier- oder Totenschädeln auf den Bällen könnte darauf hinweisen. Eine andere Interpretation bieten Colas und Voß an: Sie sind der Meinung, dass die stilisierten menschlichen Schädel auf vielen Kautschukbällen den im ersten Teil des *Popul Wuj* (dem heiligen Buch der K'ichee'-Maya in Guatemala) in der Unterwelt getöteten Heldenbruder Jun Junajpu darstellen.²⁰

Auf vielen Artefakten und in frühen Berichten der Kolonialzeit wird die regionale und zeitliche Wandelbarkeit des Spieles, aber auch die Größe der verwendeten Kautschukbälle dokumentiert.²¹ Zwei unterschiedliche Darlegungen sind im Folgenden aufgeführt.

In seinem Buch „Die Kultur der Maya“ bezieht sich Victor von Hagen auf die wahrscheinliche Größe der Kautschukbälle: „Diese Bälle hatten ungefähr die Größe von Kegelkugeln (also einen Durchmesser von ca. 15 cm) und waren massiv, aus einem gewissen Harz oder Gummi verfertigt, den sie *ulli* nannten; er ist sehr leicht und springt wie ein aufgeblasener Ball.“²²

Pierre Colas und Alexander Voß gehen hingegen von einem Gewicht zwischen 3 und 8 kg aus. Die Darstellungen zeigen etwa handgroße Bälle, jedoch auch unseren Gymnastikbällen ähnliche Exemplare. Es wird angenommen, dass die Bälle zur persönlichen Ausrüstung des Spielers gehörten.²³ Da bisher durch die Verwitterung des organischen Materials keine archäologischen Funde möglich waren, bleiben die genaue Größe und das Gewicht der Bälle Spekulation.

Die immer wieder in der Fachliteratur erwähnte Opferung der gesamten Verlierermannschaft ist bis heute umstritten. Hinweise auf eine rituelle Opferung von Gefangenen nach einer kriegerischen Auseinandersetzung erwähnen Linda Schele und David Freidel in ihrem Buch „Die unbekannte Welt der Maya“. Sie nehmen Bezug auf die Übersetzung einer Hieroglyphen-Stele, die dem Sieg der Herrscher aus Caracol über die Stadt Naranjo gewidmet ist. Dort wird am 6. Dezember 642 die Weihe einer Hieroglyphen-Treppe durch die Sieger aus Caracol gefeiert. „Solche Treppen dienten nicht nur zur Feier von Sieg und Niederlage, sondern auch der Exekution von Gefangenen, die nach vorausgegangenem rituellem Ballspiel zu Bündeln geschnürt die Obsidian bestückten Treppenstufen hinunter gestoßen wurden.“²⁴

Einem umfassenden Blut- oder Herzopfer außerhalb von Kriegzeiten steht entgegen, dass die Spieler sehr oft selbst der herrschenden Elite entstammten. Wahrscheinlich gab es die rituelle Tötung eines im Spiel unheilbar verwundeten Spielers; dies würde auch die sehr wertvollen Grabbeigaben der in Stein verewigten Insignien des jeweiligen Spielers erklären. Die aus Sandstein gefertigten Hüftgurte in Hufeisenform und die Magenschutzkeile wurden besonders reich mit Ornamenten oder figürlichen Darstellung verziert.²⁵



Abb. 5 20 Pesos, Mexiko 1981, 15,20 g, 32 mm (stark vergrößert), Kupfer-Nickel. Krause – Mishler 2002 Nr. 486. Umlaufmünze 1980–1984.

Diese 1981 geprägte Münze zeigt auf dem Avers die Darstellung des oben abgebildeten Ballspielplatz-Monuments aus La Esperanza (vgl. Abb. 2) und ist der Legende zufolge der CULTURA MAYA gewidmet. Die Darstellung auf der Münze zeigt jedoch

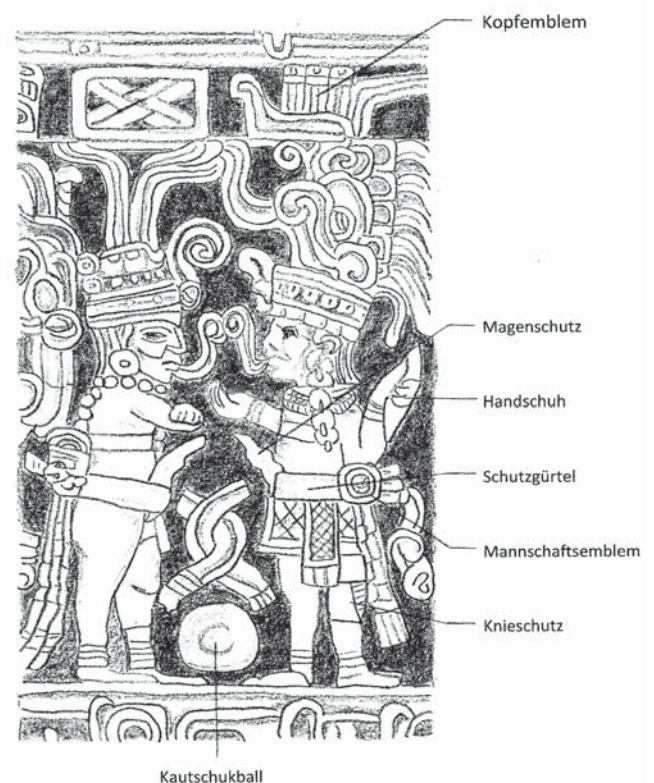


Abb. 6 Körperschutz, Relief vom Ballspielplatz in Tajin, Veracruz.



Abb. 7 Steinstelen, Ethnologisches Museum der Staatlichen Museen zu Berlin.

nur den inneren Bereich des Steindiskus mit dem knienden Hüftballspieler, die Umschrift mit dem Datum des Spiels fehlt. Die Null der Wertzahl 20 ersetzt hier den Kautschukball. Revers sehen wir einen stilisierten Wappenadler als Haubenkarakara auf einem Nopalkaktus (neugezeichnete Wappendarstellung ab 1971) nach links; im Schnabel hält er eine Schlange ohne Zunge. Darüber findet sich die Legende ESTADOS UNIDOS MEXICANOS. Die Randschrift lautet INDEPENDENCIA Y LIBERTAD.

Der Körperschutz

Die Härte des Kautschukballes, seine Größe und die Art des Abspielens (*pitz'ah*) sowie die Wucht des Auftreffens erforderten eine umfangreiche Schutzkleidung für die Spieler. Der Ball wurde mit der Hüfte und dem Gesäß, verschiedentlich auch mit den Ellenbogen oder den Knien geschleudert oder geschlagen (Abb. 6).

Diese Körperpartien waren besonders zu schützen, vornehmlich durch dicke Lederummantelungen. Diese Darstellungen von Ballspielern im vollen Körperschutz, oft mit einem stilisierten Ball, finden sich auf sehr vielen Artefakten im gesamten mesoamerikanischen Raum und dienten auch als Vorlage für die oben abgebildete 20-Pesos-Münze der Banco de Mexico.

In seinem „Trachtenbuch“ gibt der bekannte deutsche Maler und Medailleur Christoph Weiditz (1498–1560) das Ballspiel aus persönlichem Erleben am spanischen Hof wieder. „Auf solicher manier spilen die Indianer mit ainem auf geblassen bal mit dem hintert On die hend an Zu Rieren auf der Erdt haben auch ain hardt leder for dem hintern dar mit er vom bal den widerstreich Entpfacht haben auch solich ledern hent schueech an.“²⁶ Am aufwändigsten gearbeitet ist der dicke und sehr breite, mit

Hirschleder ummantelte, baumwollgepolsterte Schutzgürtel (*yugo*) für die Hüften. Zudem sicherte man die Magenpartie durch einen auf den dicken Gürtel aufgesteckten Holzschutz. Weiterhin trugen die Spieler Handschuhe und Knieschützer, jedoch oft nur auf einer Körperseite, je nachdem, ob der Ball bevorzugt mit der rechten oder linken Körperseite geblockt oder abspielte wurde.²⁷

Die auf dem Rücken angebrachten und fest in den Hüftgürtel eingelassenen Tierköpfe, Hieroglyphen oder sogar menschlichen Schädel werden in jüngerer Zeit in der Fachliteratur immer häufiger als Mannschaftsinsignien oder als Symbole des eigenen Herrscherhauses gewertet.

Unstrittig ist die im aufwendigen Kopfschmuck verankerte Hieroglyphe mit dem Namen des jeweiligen Spielers. Dass der Kopfschmuck während des Spieles abgenommen wurde, ist schon aus rein praktischen Erwägungen wahrscheinlich. Wenngleich die konkreten Spielregeln weitgehend unbekannt sind, zeigen Ikonographie und Archäologie der Spielplätze doch klar an, dass es sich um Opferstätten von Gefangenen sowie um Orte politischen Geschehens und Repräsentationsplätze handelt.²⁸

Die abschließend aufgeführten Fotografien von zwei Steinstelen aus dem Ethnologischen Museum in Berlin zeigen noch einmal deutlich die Insignien der einzelnen Hüftballspieler (Abb. 7). Der Schutzgürtel, die ornamentierten Handschuhe und die Darstellung der Sprachschlangen von Mund zu Mund lassen uns teilhaben am Spiel mit dem fliegenden Ball. Die Bewegung des Balls wird dargestellt durch mehrfache Abbildung, deutlich zu sehen ist hier die Darstellung eines Tierkopfes auf dem Ball. Die Figur oberhalb des Spielers lässt sich als Schiedsrichter deuten oder als angesprochener Zuschauer oder Förderer des Spielers.

Fazit

Die Abbildung des Hüftballspielers vor dem H-förmigen Spielfeld auf der Münze von 1968 und die Darstellung des knienden Hüftballspielers auf der 20-Pesos-Münze von 1981 sind bis heute die einzigen numismatischen Würdigungen dieses kulturell wie gesellschaftlich wichtigen Ballspiels.

Auch zeigen die Münzbilder der 1994 für Sammlerfreunde neu geschaffenen MAYAN SERIES der Münze Mexiko-City bis heute keine Darstellung eines Hüftballspielers oder Spielfeldes. Die Serie der NUEVOS PESOS mit einem Nominal von 5 und 10 Pesos in 0,999 Silber und der 25-, 50- und 100-Pesos-Münze in 0,999 Gold präsentieren zwar Maya-Artefakte des Chac Mool als Wächter der Tempel (Krause – Mishler 2002 Nr. 572–574), sowie Reliefausschnitte der Steinmonumente von Palenque (Krause – Mishler 2002 Nr. 575 und 578), die Sonnen-Pyramide von Chichén-Itzá (Krause – Mishler 2002 Nr. 676), oder in Gold das Terrakotta-Räuchergefäß des Herrschers von Jaina (Krause – Mishler 2002 Nr. 579–581), doch hat sich bis heute kein Entwerfer dieser beliebten Anlegermünzen das „Spiel für die Götter“ zum Thema genommen.

Die Maya von Mesoamerika haben eine der faszinierendsten Hochkulturen hervorgebracht. Sie selbst bestritten ihren

Handel mit vormünzlichen Geldformen. Wie der Bischof von Yucatán Diego de Landa (1524–1579) berichtet, „zeigten sie die größte Vorliebe für den Handel; die Kaufleute brachten Salz, Kleidung und Sklaven in das Gebiet von Ulúa und Tabasco und tauschten alles gegen Kakao oder Steinkügelchen ein, die ihr Geld waren.“²⁹ Diese Steinkügelchen waren nach seinen Angaben „von ausgesuchter Qualität und wurden von den Häuptlingen als Juwelen bei Festen getragen“. Es ist anzunehmen, dass es sich hier um Jade oder Halbedelsteine gehandelt hat. Steuereinnahmen und Warengeschäfte im Großhandel wurden hingegen nicht nur mit Kakao, sondern auch mit Gold, Obsidian, Federn und Muscheln getätigt.³⁰

Die Forschung datiert die Anfänge der Maya-Zivilisation auf etwa 3000 v. Chr., was sich interessanterweise mit den eigenen Angaben der antiken Maya deckt, denn diese legten den Tag der letzten Weltschöpfung auf den 13. August 3114 v. Chr. fest.³¹ Somit fällt das Jahr 2017 auf das Jahr 5130 ihrer Zeitrechnung, und es wäre Wertschätzung und Anerkennung für die noch lebenden Maya, wenn die Republik Mexiko neben den Anlegermünzen auch wieder eine Umlaufmünze herausbringen würde, auf der die Maya-Kultur im Mittelpunkt steht – und warum nicht wieder ein Hüftballspieler?

Anmerkungen

- 1 Grube 2012, S. 115.
- 2 Taladoire 2005, S. 98.
- 3 Grube 2012, S. 186.
- 4 Colas – Voß 2012, S. 186.
- 5 Rohark Bartusch 2014, S. 152.
- 6 Taladoire 2005, S. 100.
- 7 Von Hagen 1960, S. 132.
- 8 Colas – Voß 2012, S. 187.
- 9 Colas – Voß 2012, S. 189.
- 10 Schele – Freidel 1996, S. 167.
- 11 Taladoire 2005, S. 100.
- 12 Taladoire 2005, S. 100.
- 13 Von Hagen 1960, S. 132.
- 14 Colas – Voß 2012, S. 190.
- 15 Eisleb 1986.
- 16 Rohark Bartusch 2014, S. 11.
- 17 Colas – Voß 2012, S. 189.
- 18 Taladoire 2005, S. 100.
- 19 Fahron 2008, 83.
- 20 Colas – Voß 2012, S. 187.
- 21 Taladoire 2005, S. 100.
- 22 Von Hagen 1960, S. 130.
- 23 Colas – Voß 2012, S. 188.
- 24 Schele – Freidel 1999, S. 193.
- 25 Eisleb 1986.
- 26 Weiditz 1529, S. 10–11.
- 27 Von Hagen 1960, S. 131.
- 28 Schele – Freidel 1999, 67.
- 29 Landa 1566, S. 64.
- 30 Von Hagen 1960, S. 117.
- 31 Rohark Bartusch 2014, S. 11.

Literatur

Colas und Voß 2012: Pierre R. Colas und Alexander Voß, Spiel auf Leben und Tod – Das Ballspiel der Maya, in: Grube – Eggebrecht – Seidel 2012, S. 186–189.

Eisleb 1986: Dieter Eisleb, Führungsblätter 016 und 016b, Ethnologisches Museum Dahlem der SMB. Berlin 1986.

Fahron 2008: Lutz Fahron, Vom Goldland Gana zur Republik Ghana. Berlin 2008.

Grube – Eggebrecht – Seidel 2012: Nikolai Grube, Eva Eggebrecht und Matthias Seidel, Maya. Gottkönige im Regenwald. Bonn 2012.

Hagen 1960: Victor W. von Hagen, Die Kultur der Maya. Wien 1960.

Harper 2015: David C. Harper, Coins and Prices: North American Coins and Prices: A Guide to U.S., Canadian and Mexican Coins. Iola²⁴2015.

Krause – Mishler 2002: Chester L. Krause und Clifford Mishler, World Coins. Iola²⁹2014.

Landa 1566: Diego de Landa, Bericht aus Yucatán (1566). Aus dem Spanischen übersetzt von Ulrich Kunzmann. Stuttgart 1990.

Rohark Bartusch 2014: Jens S. Rohark Bartusch, Poopol Wuuj – Das heilige Buch des Rates der K'ichee'-Maya von Guatemala. Magdeburg 2014.

Schele und Freidel 1999: Linda Schele und David Freidel, Die unbekannteste Welt der Maya. München 1999.

Taladoire 2005: Éric Taladoire, Les Mayas: Les Editions du Chêne (2003). Aus dem Französischen übersetzt durch Jochen Grube und Margit Riedmeier: Die Maya. Darmstadt 2005.

Wagner 2016: Elisabeth Wagner, Ein Spiel um Leben, Tod und Wiedergeburt: Das Ballspiel der Maya, in: Alexander Schubert und Nikolai Grube (Hg.), MAYA. Das Rätsel der Königstädte. Katalog zur Ausstellung vom 2.10.2016 bis 23.04.2017 im Museum der Pfalz Speyer. München 2016, S. 169–173.

Weiditz 1529: Christoph Weiditz, Trachtenbuch. O. O. 1529, Download: www.hr-lavater.ch/2012/11/17das-trachtenbuch-des-christoph-weiditz-online (letzter Zugriff: 26.1.2017).

Bildnachweis

- Abb. 1 Zeichnung: Katrin Fahron, nach eigenem Entwurf.
 Abb. 2 Nach Wagner 2016, S. 172.
 Abb. 3 Zeichnung: Katrin Fahron, nach Colaß – Voß 2008, S. 188.
 Abb. 4–5 Privatbesitz. Foto: Lutz Fahron.
 Abb. 6 Zeichnung: Katrin Fahron, nach Eisleb 1986.
 Abb. 7 Foto: Lutz Fahron.

Katrin Fahron, Mitglied im Numismatischen Arbeitskreis Brandenburg/Preußen und der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin, unterstützt seit den 1980er-Jahren numismatische Ausstellungen und Tagungen als Organisatorin sowie Illustratorin. Ihr numismatisches Interesse liegt vorrangig in der Ikonographie antiker römischer sowie internationaler neuzeitlicher Münzen.

Die Münzstätte Treptow an der Tollense um 1400. Herzogliche Wittenmünzstätte und Falschmünzerwerkstatt?

Markus Leukhardt

Die Prägung „regulärer“ Witten in der Münzstätte Treptow

Nachdem der Witten als kleine Groschenmünze zu vier Pfennigen um 1365 in Lübeck „erfunden“ worden war, verbreitete sich dieses neue Nominal schnell in Nordostdeutschland und wurde bald von zahlreichen städtischen und fürstlichen Münzstätten übernommen. In Pommern wurden vermutlich bereits 1369 die ersten Witten in Stralsund geprägt, 1389/90 kommen Greifswald und Anklam hinzu und wohl spätestens ebenfalls um 1389/90 beginnen die Stettiner Herzöge die Herstellung von Witten in ihrer Münzstätte Treptow an der Tollense (heute Altentreptow). Diese frühe Treptower Wittenprägung umfasst drei „reguläre“ Wittentypen und ist belegt durch die ausdrückliche Nennung von Treptower Witten in der *Môte*, einer Art Hausordnung für die Schonenschen Messen, die wohl in die Jahre 1390 oder 1391 gehört¹, sowie durch das Vorkommen von Treptower Witten in den kurz nach 1392 abgeschlossenen dänischen Schatzfunden von Aarhus II und Kalby².

Den vermutlich ältesten Treptower Witten stellt der Typ Dannenberg 511³ dar, dessen Greifenseitenstempel mit einem Ringel unter dem nach links schreitenden Greifen und der Umschrift *MONETA : DVCIS : STETI uns im Folgenden noch mehrfach begegnen wird. Dieser ersten Prägephase der Münzstätte Treptow um 1390 gehören ebenfalls der bei Dannenberg fehlende Treptower Typ Leukhardt 4⁴ mit Greifenklaue im Rund des Kreuzes und eine frühe Variante des Typs Dannenberg 355 (= Leukhardt 9a) aus dem Fund von Kalby an. Die tatsächliche Typenabfolge innerhalb dieser Gruppe ist unklar, die beiden letztgenannten Typen werden wegen des identischen Greifenseitenstempels aber zeitlich nah beieinanderliegen.



Abb. 1 Witten, Treptow um 1390. 1,01 g, Typ Dannenberg 511 = Leukhardt 1.



Abb. 2 Witten, Treptow um 1390. 1,06 g, Typ Leukhardt 4.



Abb. 3 Witten, Treptow um 1390. 0,84 g, Typ Dannenberg 355 var. = Leukhardt 9a. Aus Fund Kalby.

Nach einer scheinbaren Prägepause von 15 bis 20 Jahren beginnt um 1410/15 eine zweite Prägephase, die wohl wiederum drei Typen umfasst und mit dem Typ Dannenberg 347 beginnt, der bildgleich auch in den nun neu auftretenden Herzoglich-Stettiner Münzstätten Ückermünde (Dannenberg 349) und Stettin (Dannenberg 345) hergestellt wird.



Abb. 4 Witten, Treptow um 1410/15. 0,84 g, Typ Dannenberg 347 = Leukhardt 6.

Diesem Typ folgt um 1420 der Typ Dannenberg 355 (= Leukhardt 9b–e), von dem wir neben dem frühen „Ausreißer“ des Fundes Kalby weitere 57 Exemplare aus Schatzfunden kennen, die zwischen 1415 und 1435 abgeschlossen wurden, davon 55 Exemplare aus Funden ab 1425.⁵ Es handelt sich um die Wiederaufnahme eines älteren Typs der 1390er-Jahre, die wir etwa zeitgleich auch in der städtischen Stettiner Münzstätte beobachten können.⁶

Stempelschnitt, Gestaltung der Buchstaben sowie die Qualität der Ausprägung sind nun sehr nachlässig, das Durchschnittsgewicht sinkt auf 0,68 g.⁷



Abb. 5 Witten, Treptow um 1420. 0,69 g, Typ Dannenberg 355 = Leukhardt 9b.

Während alle bislang genannten Typen durch die Nennung des Stadtnamens in der Umschrift eindeutig als Treptower zu identifizieren sind, ist dies bei dem um 1425 entstandenen Typ Dannenberg 354 nicht der Fall. Wegen der Übereinstimmung im Münzbild mit dem Typ Leukhardt 4 (Greifenklaue im Rund) und der zeitlichen Parallelität mit dem wohl Stettin zuzuordnenden Typ Dannenberg 351 gehört er aber wahrscheinlich nach Treptow. Mit diesem Typ endet noch vor 1430 die Treptower Wittenprägung und wohl auch der Betrieb der Treptower Münzstätte.



Abb. 6 Witten, Treptow um 1425. 0,86 g, Typ Dannenberg 354 = Leukhardt 11.

Irreguläre Wittentypen aus Treptow

Neben den bislang besprochenen sechs Wittentypen existiert eine ganze Reihe merkwürdiger Witten, die durch die Nennung des Stadtnamens in der Umschrift, durch die Verwendung von Treptower Stempeln oder durch Stempelverbindungen der Münzstätte Treptow zugeordnet werden können. Diesen hier zur Unterscheidung von den eben beschriebenen Typen als „TIR“ (= Treptow, irregulär) bezeichneten Witten ist gemeinsam, dass sie Typen anderer Münzstätten nachahmen und ihre Herkunft aus Treptow eher verbergen. Diese Wittenreihe war Dannenberg 1893 bis auf einen Typ (Dannenberg 350) noch unbekannt, wurde aber zum größeren Teil 1952 von Karl-Ludwig Grabow beschrieben⁸ und kann hier um einige weitere Typen ergänzt werden.

TIR 1 – Nachahmung der Sternwitten des „Wendischen Münzvereins“ nach den Rezessen von 1379/81

Es handelt sich um die Kopplung der Greifenseite von Dannenberg 511 mit einer Kreuzseite mit 6strahligem Stern im Rund und der Trugschrift *LACINICSTAOMKV.

Dannenberg 350, Grabow 1, Leukhardt 2. 0,88 g (Durchschnittsgewicht aus 6 Exemplaren).

Fundnachweise: Remplin (1410), Helsingør I (1415), Klein Woltersdorf (1425).



Abb. 7 Witten, Treptow um 1395? 0,83 g, Typ TIR 1 = Dannenberg 350.

TIR 2 – Nachahmung der Sternwitten des „Wendischen Münzvereins“ nach den Rezessen von 1379/81

Es handelt sich um die Kopplung der Greifenseite von Dannenberg 511 mit einer Kreuzseite mit 6strahligem Stern im Rund und hier der Trugschrift *DEVOMEAVOLIAT Æ.

Dannenberg –, Grabow –, Leukhardt –, bislang unbeschrieben. 0,78 g (Privatsammlung, kleiner Ausbruch) und 0,61 g (Exemplar Asendorf, stark korrodiert).

Fundnachweis: Asendorf (1420)⁹.



Abb. 8 Witten, Treptow um 1395? 0,78 g, Typ TIR 2.

TIR 3 – Nachahmung der Rostocker Sternwitten von 1381–1387

Hier ist die Greifenseite von Dannenberg 511 mit einer Kreuzseite mit 6strahligem Stern im Rund und der Umschrift *CIVITAS MAGNOPOL gekoppelt.

Dannenberg –, Grabow 4, Leukhardt 3. 0,82 g (Exemplar Helsingør).

Fundnachweise: Remplin (1410), Helsingør I (1415), Klein Woltersdorf (1425).



Abb. 9 Witten, Treptow um 1395? 0,87 g, Typ TIR 3 = Grabow 4.



Abb. 10 Witten, Rostock 1381–1387. 1,19 g, Typ Jesse 368.

Die Typen TIR 1–3 stellen durch die Kombination der Darstellung eines nach links schreitenden Greifen und einer Kreuzseite mit befußtem Kurzkreuz und sechsstrahligem Stern im Rund des Kreuzes letztlich Nachahmungen des Rostocker Sternwittentyps dar, bei TIR 3 sogar mit exakter Wiedergabe der Rostocker Kreuzseitenumschrift.

TIR 4 – Nachahmung des ältesten Rostocker Wittentyps 1371–1381

Bei diesem Typ ist die Greifenseite von Dannenberg 511 mit einer Kreuzseite mit Punkt im Vierpass und der Umschrift (Rosette) CIVITAS (2 Schrägkreuze) MAGNOPOL gekoppelt. Dannenberg –, Grabow 3, Leukhardt –. 1,03 g (Exemplar Sammlung Grabow).

Fundnachweis: Logumkloster (1424).



Abb. 11 Witten, Treptow um 1395. 0,60 g, Typ TIR 4 = Grabow 3.



Abb. 12 Witten, Rostock ab 1371. 1,21 g, Typ Jesse 307.

TIR 5 – Nachahmung des ältesten Greifswalder Wittentyps 1389/90–ca. 1405?

Hier begegnet uns ein weiteres Mal die Greifenseite von Dannenberg 511, in diesem Fall gekoppelt mit einer Kreuzseite mit dreifach quergeteiltem Schild auf Kurzkreuz und der Umschrift *DE:MAVCIONVAEIN.

Dannenberg –, Grabow 2, Leukhardt –. 0,88 und 0,93 g (Exemplare Sammlung Grabow). Kein Fundnachweis.



Abb. 13 Witten, Treptow um 1395? 0,88 g, Typ TIR 5 = Grabow 2.



Abb. 14 Witten, Greifswald ab 1389/90. 1,04 g, Typ Dannenberg 209.

Die Greifenseiten von TIR 1–5 scheinen mit der Greifenseite von Exemplaren des Typs Dannenberg 511 stempelgleich zu sein, wurden also mit einem originalen Stempel des um 1390 entstandenen „regulären“ Typs Dannenberg 511 hergestellt.

TIR 6 – Nachahmung des Stralsunder Wittentyps ab 1387

Dieser 1906 von Heinrich Buchenau publizierte Typ¹⁰ ahmt den ab 1387 mit geringen Veränderungen wieder aufgelegten ältesten Stralsunder Wittentyp nach. Während die Strahlseite wieder eine Trugschrift aufweist – *DHAC*OPMISLEAIR – zeigt die Kreuzseite mit Beizeichen Strahl im ersten Kreuzwinkel die Umschrift *MONETA (Doppelringel) TREPETOW.

Dannenberg –, Grabow 6, Leukhardt 5. 0,97 g und 1,17 g (Exemplare Sammlung Grabow).

Fundnachweis: Remplin (1410), Einzelfund im Greifswalder Hafen 2014.¹¹



Abb. 15 Witten, Treptow um 1395? 0,54 g, Typ TIR 6 = Grabow 6.



Abb. 16 Witten, Stralsund ab 1387 1,35 g, Typ Dannenberg 259 var.

TIR 7 – Nachahmung des Stralsunder Sternwittentyps 1381–1387

Bei diesem Typ handelt es sich um die Kopplung der Strahlseite von TIR 6 mit der Kreuzseite von TIR 2.

Da beide Typen aufgrund ihrer jeweils anderen Seite nach Treptow weisen, muss auch dieser Typ in der Treptower Münzstätte entstanden sein.

Dannenberg –, Grabow 7 (1,22 g), Leukhardt –. Kein Fundnachweis.



Abb. 17 Witten, Treptow um 1395? 1,22 g, Typ TIR 7 = Grabow 7.



Abb. 18 Witten, Stralsund ab 1381. 1,35 g, Typ Dannenberg 261.

TIR 8 – Nachahmung eines Stralsunder Langkreuzwitten um 1395/98

Hier liegt die Kopplung der Strahlseite von TIR 6 und 7 mit der Kreuzseite eines Langkreuzwitten mit Beizeichen Strahl in zwei gegenüberliegenden Kreuzwinkeln vor. Wo die Trugschrift beginnt ist unklar, da kein Zeichen den Legendenbeginn markiert: ARD/CVOI/V(?)OM/PCNN.

Dannenberg –, Grabow –, Leukhardt –, bislang unpubliziert. 1,08 g (Privatsammlung, kleiner Ausbruch).

Kein Fundnachweis.



Abb. 19 Witten, Treptow um 1400? 1,08 g, Typ TIR 8.



Abb. 20 Witten, Stralsund um 1395/98. 1,01 g, Typ Dannenberg 264.

TIR 9 – Nachahmung eines Stralsunder Langkreuzwitten um 1395/98

Hier finden wir die Kopplung der Langkreuzseite von TIR 8 mit einer Strahlseite mit Punkten unter den Strahlenden und folgender Trugschrift: (Rosette) M(?)OAT(?)VEN//MON///.

Dannenberg –, Grabow –, Leukhardt –, bislang unpubliziert. 0,81 g (Exemplar Fund Aker).

Fundnachweis: Aker (unpubliziert, wohl um 1400).



Abb. 21 Witten, Treptow um 1400? 0,81 g, Typ TIR 9. Die Langkreuzseite ist hier gegenüber Abb. 19 um 90° gegen den Uhrzeigersinn gedreht.



Abb. 22 Witten, Stralsund um 1395/98. 0,97 g, Typ Dannenberg 264.

Zusammenfassung

Die Wittenprägung der Stettiner Herzöge begann spätestens 1390 und war deutlich reicher an Typen, als bisher in der Literatur angenommen. Neben sechs „regulären“ Typen, je drei aus den Jahren um 1390 und ab 1410/15, existiert eine Reihe von bislang neun ungewöhnlichen Wittentypen, die man aufgrund der Nennung Treptows in der Umschrift, der Verwendung „regulärer“ Treptower Stempel oder aufgrund von Stempelkopplungen nur Treptow zuweisen kann. Diesen „irregulären“ Typen ist gemeinsam, dass sie Wittentypen städtischer Münzstätten (Rostock, Greifswald, Stralsund) nachahmen und ihre wirkliche Herkunft durch sinnlose Umschriften weitgehend verschleiern. Das Raugewicht erscheint oft unauffällig. Zum Feingehalt ist nichts bekannt, allerdings scheinen einzelne Exemplare stark kupferhaltig zu sein und Fundexemplare dieser Typen sind überdurchschnittlich korrodiert. Es handelt sich offenbar nicht um Münzfälschungen aus einer privaten Fälscherwerkstatt, sondern um Prägungen der herzoglichen Münzstätte in Treptow, die man wie Grabow wohlwollend als „Nachprägungen“ bezeichnen kann, wenn man den Begriff Fälschung oder Falschmünze vermeiden möchte.

Was könnte der Grund für ihre Herstellung gewesen sein? Grabows Frage „Sollten die herzoglichen Witten etwa in schlechterem Ansehen gestanden haben als die Münzen der Städte?“¹³ zielt sicher in die richtige Richtung. Vermutlich prägte man nach der 1392 erfolgten vorläufigen Einstellung der Wittenprägung durch die Städte des „Wendischen Münzvereins“ in Treptow Witten mit den typischen Erkennungsmerkmalen älterer Wittenemissionen, aber mit deutlich vermindertem Silbergehalt. Die Entstehungszeit der Vorbilder reicht dabei von vor 1381 im Falle des ältesten Rostocker Wittentyps bis nach 1395, dem ungefähren Beginn der Stralsunder Langkreuzwittenprägung. Die Herstellung der Nachahmungen in Treptow muss also bis wenigstens in die zweite Hälfte der 1390er-Jahre angedauert haben und reichte vielleicht noch weit in das erste Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts. Die hier gewählte Ordnung der bislang neun „irregulären“ Treptower Wittentypen¹⁴ wurde zur Verdeutlichung der Stempelverbindungen gewählt und entspricht ganz sicher nicht der Emissionsreihenfolge. Die spärlichen Fundnachweise lassen im Moment weder eine genauere Datierung noch eine Bestimmung der Typenabfolge zu. Die Fundnachweise zeigen aber, dass diese Nachahmungen im östlichen Wittenumlaufgebiet und in Dänemark durchaus am Geldverkehr teilnahmen. Dabei dürfte die Bestimmung des jungen Bogislaw, Sohn Herzog Wartislaws von Pommern-Stolp, zum Erben der Throne Dänemarks, Norwegens und Schwedens 1387/88, der später als Unionskönig Erik von Pommern Geschichte schrieb, der Zulassung oder mindestens Duldung herzoglicher pommerscher Wittengepräge in Dänemark durchaus förderlich gewesen sein.

Der Autor wäre für die postalische Mitteilung weiterer Typen, Stempelkopplungen oder Fundnachweise dankbar (Dr. Markus Leukhardt, Kirchstr. 8, 16225 Eberswalde).

Anmerkungen

- 1 Stefke 1981, S.81–82. Als in Schonen zugelassen werden neben den Witten und Viertelwitten der vier Kernstädte des „Wendischen Münzvereins“ Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Wismar nur Witten von Rostock und Parchim sowie aller vier pommerschen Wittenmünzstätten – Stralsund, Greifswald, Anklam und Treptow – genannt.
- 2 Jensen u. a. 1992, S. 198–199 (Kalby, Fund 234) und S. 203–208 (Aarhus (II) Lilletoiv, Fund 238).
- 3 Dannenberg 1893/1896.
- 4 Leukhardt 2011. Die hier zur Unterscheidung von den im Weiteren behandelten Nachahmungen als „regulär“ bezeichneten Typen der ersten Treptower Prägephase um 1390 finden sich im Typenkatalog unter den Nummern 1, 4 und 9a. Die Typen der zweiten Prägephase tragen die Katalognummern 6, 9b–e und 11. Hier auch Fundnachweise, Gewichte, Varianten und Ähnliches.
- 5 Die Exemplare der Funde Helsingør I (1415) und vielleicht auch Groß Cordshagen (1415) werden wohl noch zum ursprünglichen Typ der ersten Prägeperiode gehören. Auch in Funden ab 1425 können sich natürlich einzelne ältere Exemplare befinden.
- 6 Der Typ Dannenberg 251 umfasst zwei Wittentypen, den ältesten Stettiner Wittentyp, geprägt wohl ab 1397 sowie einen im Münzbild nur geringfügig abgewandelten und deutlich leichteren jüngeren Typ, der Mitte der 1420er-Jahre in den Schatzfunden auftaucht.
- 7 Der Typ 355 „spät“ kommt anstelle des sechsstrahligen Sterns auch mit fünfstrahligem Stern im Rund mit und ohne Beizeichen in den Kreuzwinkeln vor. Die Exemplare des Typs 355 „früh“ sind nur durch ihre Herkunft aus datierbaren Funden und das höhere Gewicht (0,84 g beim Exemplar Kalby, 0,94 g beim Exemplar Helsingør, beidseitig stempelverschieden) vom jüngeren Typ zu unterscheiden. Es scheint, als wären bei der Wiederbelebung des Typs um 1420 anfangs originale Stempel der 1390er-Jahre benutzt oder aber sehr detailgenau nachgeahmt worden.
- 8 Grabow 1952, 285–290 mit Taf. X. Von den hier vorgestellten neun irregulären Typen kannte Grabow bereits sechs, von denen er wiederum fünf Typen in neun Exemplaren auch selbst besaß, was bei der überwiegend großen Seltenheit dieser Münzen erst einmal überrascht. Karl-Ludwig Grabow (†1965) war der Sohn und Nachfolger von Ludwig Grabow (1881–1954), der in Rostock eine florierende Münzhandlung aufgebaut hatte, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Berlin weitergeführt wurde. Ludwig Grabow vermarktete von den 1920er-Jahren bis in die 40er-Jahre im Auftrag der Rostocker Universität große Teile ihrer beträchtlichen Bestände nichtantiker Münzen, darunter auch beachtliche Serien pommerscher Witten, zum Beispiel aus dem Fund von Remplin (s. dazu: Klüßendorf 1993, S. 175–193). Vater und Sohn Grabow sammelten auch selbst pommersche Münzen und bauten eine bedeutende Sammlung auf. Während der Verbleib der neuzeitlichen Bestände der Grabowschen Pommernsammlung bekannt ist (zuletzt Sammlung Prof. Hahn, Auktion Künker Nr. 224, 2013), ist das Schicksal der mittelalterlichen Münzen unklar. Bei einer Serie von mehreren Hundert pommerschen Mittelaltermünzen, darunter auch zahlreiche seltene pommersche Witten, die 2014 von einem bekannten deutschen Münzauktionshaus bei einem Internetauktionsportal versteigert wurde, handelte es sich ganz offensichtlich um Teile der Grabowschen Sammlung.
- 9 Die Kenntnis des Exemplars aus dem unveröffentlichten Fund Asendorf sowie des bislang noch unveröffentlichten Fundes von Aker (Bornholm, 1989; hier TIR 9 mit Abb. 22) verdanke ich Herrn Ascan Morlang, Buxtehude, dem hier für diese Mitteilung herzlich gedankt sei.
- 10 Buchenau 1906, Sp. 3586.
- 11 Für die Mitteilung dieses Fundexemplars und die Fotos danke ich Herrn Dr. Heiko Schäfer, Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Landesarchäologie.
- 12 Grabow 1952, S.288.
- 13 Vermutlich ist die Reihe der Treptower Nachahmungen mit den hier versammelten 9 Typen nicht erschöpft, weitere sind eigentlich zu er-

warten. Auch unter den von Grabow im genannten Beitrag im Weiteren vorgestellten Fälschungen pommerscher Witten können sich durchaus Treptower verbergen, dies ist aber bislang nicht durch entsprechende Stempelverbindungen zu belegen.

Literatur

Buchenau 1906: Heinrich Buchenau, Wittenpfennig von Treptow auf Stralsunder Schlag, in: Blätter für Münzfreunde 11, 1906, Sp. 3586.

Dannenberg 1893/1896: Hermann Dannenberg, Münzgeschichte Pommerns im Mittelalter. Berlin 1893, Nachtrag 1896.

Grabow 1952: Karl-Ludwig Grabow, Nachprägungen pommerscher Witten, in: Berliner Numismatische Zeitschrift 10, 1952, S. 285–290.

Jensen u. a. 1992: Jørgen Steeen Jensen (Hg.): Danmarks middelalderlige skattefund c. 1050–c. 1550. Nordiske fortidsminder, Ser. B, Bd. 2. Kopenhagen 1992.

Klüßendorf 1993: Niklot Klüßendorf, Die Rostocker Universitätsmünzsammlung und der Schatz von Remplin, in: Mecklenburgische Jahrbücher 109, 1993, S. 175–193.

Leukhardt 2011: Markus Leukhardt, Die Wittenprägung der Herzöge von Pommern-Stettin im 14. und 15. Jahrhundert – Bestandsaufnahme und Versuch einer Neuordnung, in: Baltische Studien, Bd. 96. Kiel 2011, S. 7–30.

Stefke 1981: Gerhard Stefke, Silbergeld-Probleme im westlichen Ostseeraum, ca. 1380 – ca. 1430, in: Jørgen Steeen Jensen (Hg.), Coinage and Monetary Circulation in the Baltic Area c. 1350 – c. 1500, Nordisk Numismatisk Årsskrift 1981, S. 58–89.

Bildnachweis

Die abgebildeten Münzen besitzen einen durchschnittlichen Durchmesser von 18 mm und wurden hier stark vergrößert.

- Abb. 1, 5–8, 10, 12–14, 16, 18–20, 22: Privatsammlung. Foto: Autor.
Abb. 2: Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin. Foto: Autor
Abb. 3: Nationalmuseum Kopenhagen, Münz- und Medaillensammlung. Fund Kalby. Foto: Autor.
Abb. 4: Nationalmuseum Kopenhagen, Münz- und Medaillensammlung. Fund Stege III. Foto: Autor.
Abb. 9: Nationalmuseum Kopenhagen, Münz- und Medaillensammlung. Fund Helsingør I. Foto: Autor.
Abb. 11: Nationalmuseum Kopenhagen, Münz- und Medaillensammlung. Fund Logumkloster.
Abb. 15: LAKD M-V, Landesarchäologie. Einzelfund Greifswald am Hafen, 2014. Foto: H. Schäfer.
Abb. 17: Nach Grabow 1952, Tafel X, Abb. 7.
Abb. 21: Nationalmuseum Kopenhagen, Münz- und Medaillensammlung. Fund Aker. Foto: A. Morlang.

Dr. Markus Leukhardt, Zahnarzt, beschäftigt sich seit seiner Jugend mit der mittelalterlichen Münzgeschichte Nordostdeutschlands (Brandenburg, Pommern, Mecklenburg) und publizierte in den vergangenen Jahren Beiträge besonders zu Themen der pommerschen Münzgeschichte des Mittelalters.